

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apollonigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverfegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelertbor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 286, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 209.

Dienstag 15. September 1874.

III. Jahrgang.

Die Eisscholle.

V. Unsere Nordpolfahrer wurden, unmittelbar nachdem sie ihre Mission angetreten hatten, im Eise eingeschlossen, von dem sie sich trotz aller Mühe nicht mehr frei machen konnten. Zwei ganze Jahre blieben sie in dieser Zwangslage, welche sie aller freien Selbstbestimmung beraubte. Schiff und Mannschaft wurden in dieser ungeheuren Eisscholle willenlos nach Norden getrieben, nach dem Ziele, das sie sich vorgezekt. Und in dieser Willenlosigkeit entdeckte die österreichische Expedition ein bisher unbekanntes, weites Land, erreichte einen Punkt höchster nördlicher Breite, die noch nie eines Menschen Fuß betreten hatte. So vollbrachten diese Oesterreicher ihre Aufgabe, mit dem besten Willen dennoch willenlos; nicht mit einer die Verhältnisse beherrschenden Freiheit ihr Schiff lenkend, sondern steuerlos, von einer überwältigenden Naturkraft getrieben; scheinbar verloren, dennoch dem erstrebten höchsten Ziele zugeführt.

Diese Eisscholle ist typisch für das geschichtliche Schicksal Oesterreichs.

Zu aller Zeit ist dieses Reich in einer Zwangslage, wie in einer Eisscholle, mit scheinbar gebundener Marschrouten, seiner Bestimmung zugehrieben. Andere Staaten rühmen sich kühner, großartiger Piloten, welche sie durch Sturm, Klippen und jegliche Gefahr mit der Kraft ihres Genies geleitet. Nicht so Oesterreich. Unter seinem Monarchen, unter seinen Staatsmännern zählt es gar manchen verehrungswürdigen, wackern Mann, aber Niemanden, den die Welt als „bahnbrechenden“ Geist zu preisen sich versucht fühlt; gar manchen von echter Treue und tapferem Muth, aber keinen, der durch Witz und List sich der Gewalt der Verhältnisse zu entziehen gewußt hätte. Die Eisscholle der Zwangslage hat sie Alle beherrscht und Alle haben sie Ziele erreicht, die dem Geiste der Klügsten verjagt blieben.

Denken wir zurück an Ferdinand II. In seinen Erblanden Adel, Bürger und Bauer in stegreicher Empörung, Böhmen abgefallen, die Krone an einen fremden Fürsten verrathen; Ungarn von den Türken überschwemmt, in Parteien zerrissen, ein Präbident um die Herrschaft ringend; die eigene Hauptstadt in offener Rebellion. Ein fremder, großer Kriegsheld, unterstützt von Frankreich, den mächtigen Generalstaaten und verrätherischen Reichsfürsten, dringt bis vor die Thore Wiens. Ungeheure Zeitverhältnisse umschließen das Reich; mit überlegener Macht nehmen sie es gefangen. Das Steuerfreilich läßt der charaktervolle Fürst nicht fahren, aber gebieten kann er nicht dem Cours des Staatsschiffes, fortgerissen wird es seiner Bestimmung entgegen. Und siehe da: als die Zeitphase vorüber, ist die kaiserliche Hausmacht unverletzt allen Schrecken entkommen, die Erbländer sind vollzählig dem Feinde entrisen, die innere Basis der Monarchie, die Katholizität, ist wie durch ein Wunder intact geblieben.

Eine zweite Katastrophe erging unter Leopold

I. über das Haus Habsburg. Wieder wurde die Monarchie von weit übermächtigen Gewalten, vom französischen und türkischen Erbfeinde umfaßt und mit Vernichtung bedroht; wieder entbrannte in Ungarn die Todesgefahr weitverbreiteten Aufstandes. Der Türke sowohl wie der Rebell drangen bis vor die Thore Wiens; der Kaiser verbrachte seine Regierungszeit bis zur Neige in schwerer Bedrängniß. Und das Resultat? Als wenn die Hand Gottes sichtbar eingegriffen hätte, entkam das Reich allen Gefahren, und intact, mächtig, in ungebrochener Kraft wurde es dem unverhofft glücklichen Ziele auch in dieser Phase zugeführt.

Wir erinnern noch an die bedrängnißvolle Zeit Maria Theresia's, endlich an die Zeit Franz I. Immer eine überwältigende Zwangslage und die drohende Gefahr der Vernichtung, immer übermächtige Geister auf den Untergang des Reiches bedacht. Dennoch aber stets ein Ende der Krisis, so günstig, wie es die lebhafteste Hoffnung nicht erwarten konnte; immer wird ein Ziel erreicht, weit über alle Erwartung; regelmäßig treibt die Eisscholle überwältigender Verhältnisse das Reich einem Erfolge zu, wie ihn sich das sanguinischste Genie kaum höher vorsetzen durfte.

Wäge diese Eisscholle mit dem glücklichen Ziel und Ausgange typisch für die Monarchie bleiben! Aber mögen die Leiter derselben nicht vergessen, daß Eine Leistung ihrerseits dennoch ihnen nicht erlassen werden darf. Wie die Nordpolfahrer unerschütterlich im Willen den Pol im Auge behalten haben, als das Ziel ihres Strebens und ihrer Pflicht, so hatten die Leiter Oesterreichs in jenen früheren Krisen zwei Punkte mit heldenmüthiger Beharrlichkeit im Auge: die Natur des Reiches, als eines Complexes autonomer Länder, und ihre heilige Mission, als die kath. Monarchen.

Wollte man heute in der Katastrophe, die uns umschließt, dies vergessen: nur allzu früh möchte die Eisscholle das Schiff zertrümmern, und die allmächtige Hand möchte sich zurückziehen, welche ehemals der Treue ihren Schutz und einen gesegneten Ausgang verliehen hat.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 14. September.

Bei der jüngsten Zusammenstellung der Steuerriktstände machten die Finanzorgane die Erfahrung, daß im Allgemeinen unter den nachlässigen und halbstarrigen Steuerzahlern die Advokaten in sehr bedeutender Zahl figuriren. Nicht nur, daß sie unter den gebildeten Ständen das geringste Einkommen satiren, sie entschlipfen, wo nur das Gesetz ein Hintertürchen läßt, zuerst und helfen dann auch ihren Parteien dazu. Um diesem „esprit de corps“ ein wenig beizukommen, ist in den incompetenten Kreisen der Antrag ventilirt worden, es möge seitens des Oberhauses in die noch in Verhandlung stehende Advokatenordnung ein Punkt aufgenommen werden, laut welchem bei der jährlichen Zusammenstellung der Namenslisten der Advokaten,

jeder Advokat vor dem Kammer-Präsidenten nachweisen müsse, er habe die Steuern bezahlt und seinen Verpflichtungen dem Staate gegenüber in jeder Beziehung Genüge geleistet. Von mehreren Seiten wurde auch in Vorschlag gebracht, es möge nach dem Beispiele von Frankreich und England für die ungarischen Advokaten eine bestimmte Steuersumme eingeführt werden. Dadurch würde es ermöglicht, durch Aufstellung verschiedener Steuergrade auch solche Individuen in die Reihe der Steuerträger einzubeziehen, welche bisher dieser Verpflichtung sehr leicht entgehen konnten.

Die ungünstige materielle Lage, in welcher sich der größte Theil der Staatsbeamten sowohl in der Hauptstadt als in der Provinz befindet, hat neuerdings die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Besonders die mit größerer Familie gefegneten Beamten leben unter so drückenden materiellen Verhältnissen, daß das Interesse des Staatsdienstes darunter leiden kann. Der von der Reuner-Commission beantragte Modus, es möge durch Verminderung der Centralagenden der geringere Beamtenstatus bessere Gagen erhalten, ist nicht so rasch durchführbar, weil dieser die Umgestaltung des ganzen Administrations-Systems voraussetzt. Anlässlich der demnächst im Ministerrath zur Verhandlung gelangenden finanziellen Vorlagen wird auch die materielle Lage der Beamten zur Sprache kommen. Wie „M. Pol.“ erfährt, wird die Regierung zur dringendsten Abhilfe in's Budget eine gewisse Summe aufnehmen. Ferner wird der Plan ventilirt, auf Grund der Dienstjahre gewisse Avancements im Gagenrang unter Beibehaltung des Dienststranges einzuführen. So sollte z. B. ein Sekretär binnen einer gewissen Anzahl von Jahren als Activitätszulage es im Gehalte bis zur niedrigsten Gage eines Sectionsraths bringen können.

In Oesterreich geben sich die officiösen Blätter alle erdenkliche Mühe, die kaiserlichen Worte an den Cardinal Schwarzenberg, welche ihnen höchst unangenehm in den Ohren klingen, durch allerlei Interpretationen und Commentare abzuschwächen. Da indeß nicht einmal der Text, an welchem die Offiziösen ihre Interpretationskünste üben, authentisch ist, so kann selbstverständlich von irgend einer authentischen Interpretation noch weniger die Rede sein. Lassen wir daher den Offiziösen ihr Vergnügen, und warten wir die Interpretation ab, welche die kaiserlichen Worte durch die Thatfachen erhalten werden. Bis jetzt soll nicht einmal das österreichische Ministerium die offizielle Mittheilung des Wortlauts der zwischen dem Cardinal Schwarzenberg und dem Kaiser gewechselten Reden erhalten haben. Wenn die „Liberalen“ den Eindruck der kaiserlichen Antwort auf die Ansprache des Cardinals Schwarzenberg durch die Colportirung der fast ungnädigen Worte abzuschwächen suchen, welche der Monarch an den Prälaten Kotter und an den Bischof

Wahala von Leitmeritz gerichtet haben soll, so können wir dieser liberalen Darstellung die aus guter Quelle geschöpfte Mittheilung entgegenhalten, daß Cardinal Schwarzenberg nach in Wien eingetroffenen Briefen sich über das Ergebnis der Prager Kaiserreise sehr befriedigt geäußert.

Seine Majestät ist am Samstag um halb 12 Uhr Nachts von Brandeis nach Wien zurückgekehrt und hat den Aufenthalt in Schönbrunn genommen.

In Preußen ist der Treueste der Treuen, der ehrwürdige Führer der preussischen Conservativen, Hr. v. Gerlach, wegen einer ausgezeichneten Schrift gegen die Civilehe vom Kreisgerichte zu Wohlau in Schlesten zu 200 Thln. Geldbuße, eventuell 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Um nicht als Appellationsgerichtspräsident von einem Kreisgerichte verurtheilt zu werden, hat Herr v. Gerlach auf seine Stelle resignirt und sein Entlassungsgesuch wurde ohne Weiteres angenommen — zum Dank für 50jährige treue Dienste. „Gerlach verurtheilt, Er, der vertrauteste Rathgeber einer des verstorbenen Königs von Preußen, der schon vor 30 Jahren in den Berliner Staatsrath berufen und mit dem Referat über Ehegesetzgebungsangelegenheiten betraut war, er soll jetzt straffällig sein, weil er seine seit damals unverbrüchlich festgehaltenen Ueberzeugungen über dieselbe Ehegesetzgebungsmaterie in einer Broschüre niedergelegt!“ ruft sogar das liberale „N. W. Z.“ verwundert aus und fügt an einer andern Stelle die charakteristische Bemerkung bei: „Um den ungeheuren Umrückung der Anschauungen, der sich in der preussischen Regierungswelt vollzogen hat, so recht in die Erscheinung treten zu lassen, war ein Ereigniß wie die Verurtheilung Gerlach's nahezu unentbehrlich.“

In Frankreich tritt augenblicklich der Marschall-Präsident Mac Mahon sehr in den Vordergrund. Er fährt fort, die verschiedenen Provinzen von Frankreich zu bereisen, wo er von den Behörden feierlich empfangen und mit verschiedenen Ansprachen begrüßt wird, welche er in seiner Weise beantwortet. Die Reise nach Lyon hat er jedoch auf unbestimmte Zeit verlegt. Am 12. September war er in Lille an der belgischen Grenze und wurde dort in der Kirche vom Cardinal Regnier empfangen und mit einer Ansprache begrüßt, worin er ihn der Unterstützung des Clerus versicherte, welcher, außerhalb der politischen Leidenschaften stehend, eine Mission des Friedens hat und den Gehorsam gegen die bestehenden Regierungsgewalten lehrt. Die Reden der Präsidenten der Handelskammer und des Handelsgerichtes drückten Vertrauen in die Regierung des Marschalls aus und erwähnten der Anzeichen von einem Wiederaufblühen der Geschäfte. Auf eine Ansprache des Präsidenten des Generalraths Plichon erwiderte der Marschall: „Sagen Sie der Bevölkerung, daß ihre Sympathie, von welcher sie mir einen so schmeichelhaften Beweis gibt, mich in der Erfüllung der mir von der Nationalversammlung anvertrauten Aufgabe ermuntert. Wiederholen Sie, was ich schon früher gesagt habe, daß ich diese Mission mit Festigkeit und Vertrauen verfolgen werde, indem ich alle gemäßigten Männer aller Parteien um mich schaare. Ich bin überzeugt, daß sie mir behilflich sein werden, diese Mission bis zu ihrem Ende zu erfüllen; denn sie denken darüber ebenso wie Sie, daß der Erfolg dieser Mission nothwendig ist für die Wohlfahrt des Landes.“ Des Morgens wurde Marschall Mac Mahon von dem belgischen General Viet im Namen des Königs der Belgier begrüßt. Der Marschall bat ihn, dem König seinen Dank zu übermitteln. Cardinal Regnier wurde zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt.

Am 11. September empfing der Marschall-Präsident in feierlicher Audienz den spanischen Botschafter Marquis Vega di Armijo, welcher dem Marschall seine Beglaubigungsschreiben überreichte.

In seiner Ansprache drückte Vega di Armijo seine lebhafteste Befriedigung über die Wiederherstellung der offiziellen Beziehungen beider Länder aus und gab der Hoffnung Raum, daß dieses Einvernehmen zur Beendigung des Krieges beitragen werde, welcher die an Frankreich grenzenden Provinzen Spaniens verheert. Der Akt der Aner-

kennung seitens der Mächte werde, Dank den Hilfsquellen Spaniens, ein wirksames Mittel zur Sicherung des Friedens sein, welcher das höchste Ziel des durch die Sargen des Bürgerkrieges beunruhigten spanischen Volkes ist, und der ihm jene Wohlfahrt verleihen wird, für welche Frankreich aus so vielen Gründen ein Interesse hat. „Ich werde mich glücklich fühlen“ — sagte der Botschafter — „wenn ich in Erfüllung der Wünsche Spaniens die zwischen den beiden Ländern bestehenden und guten Beziehungen weiter entwickeln und befestigen kann.“

Der Präsident erwiderte: „Sie können sich überzeugen, daß es mein Wunsch ist, die guten Beziehungen, welche die beiden Länder einigen sollen, sich befestigen zu sehen. Ich habe nicht aufgehört, Wünsche für Spaniens Wohlfahrt zu hegen, an welcher allen europäischen Mächten und ganz besonders Frankreich gelegen ist. Seien Sie übrigens überzeugt, daß Ihnen zur Erfüllung Ihrer Mission von mir immer die wohlwollendste Unterstützung zu Theil werden wird.“

Bemerkenswerth ist die Aufdringlichkeit in der Ansprache des Geandten und die kalte Zurückhaltung in der Antwort Mac Mahons.

In England ist ein neuer französischer Botschafter in der Person des Grafen von Tarnac ernannt worden, welcher bei einem landwirthschaftlichen Feste zu Tipperary in Irland, wo er Großgrundbesitzer ist, in der Beantwortung eines auf ihn ausgebrachten Troastes die merkwürdige Aeußerung fallen ließ: Gott allein wisse, ob es ihm guden werde, über die Abgründe dieses Diplomatie hinüber zu gelangen, oder ob er in Folge einer neuen politischen Katastrophe scheitern werde.

In Spanien erfechten die Serranisten seit ein paar Tagen wieder große Siege auf dem Papier. Neuestens soll der (Staatsreichs-)General Pavía die Carlisten bei Maestrizzo gänzlich auf's Haupt geschlagen haben. Bestätigung abzuwarten!

Original-Correspondenzen des „Nezt.“

P. Oedenburg, 12. September. (Zweiter ungarischer Feuerwehrtag.) Vom 5. bis 8. September war Oedenburg in Blaggen schmucl gekleidet zum würdigen Empfang und zur festlichen Beherbergung jener Männer, welche sich die Aufgabe gestellt haben, den Kampf mit den Elementen anzunehmen und durch „Löschten“ der entseffelten Klammern einen Humanitätscultus zu betreiben, der an die Stelle des christlichen treten soll. Für den zweiten ungarischen Feuerwehrtag hatte Oedenburg seinen klassischen Boden dargeboten und zum wahrhaft königl. Empfang vieler hundert österreichisch-ungarischer Feuerwehrmänner keine Kosten gespart; ja selbst unser Forst sollte nicht gespart werden, wie bei der Frohleichnamspredigt, zu der unsere väterlich sorgsame Municipalvertretung die Birkenzweige verweigerte, denn die Eichenkränze zierten fast alle Häuser, bei denen der festliche Zug mit schallender Musik vorbeibraute. — Das Rathhaus, der Stadthurm, das Comitathaus waren reichlich beslaggt, als ob es dem Empfang des Königs gegolten hätte. Das Festprogramm wurde in Allem präcis effectuirt. Am 6. September Tagesveille und um 11 Uhr der Festzug vom Bahnhof zum Theaterplatz, wo eine Schantribüne aufgestellt war für die jungfräulichen Blüten Oedenburgs, welche in das Weiß der Unschuld gekleidet, ihre netten Gestalten als Ausstellungsobjecte zur Bewunderung der Aestbeter jung und alt anboten. Kurz: es war Alles imposant, erstaunlich, vortrefflich u. s. w., denn Alles hat den Feuerwehrmännern gegolten; und erst dann die schönen Uniformen, Helme, Stricke, Aelte und dergleichen. . . Das war Alles so schön und erhaben; schließlich das Festessen, der Festwein, der Festliqueur, die Festreden mit dem obligaten „Gut Heil“, das Festlöschten, ja selbst der Festdufel im Reuhofgarten. . . gewiß das war Alles so göttlich am Tage des Herrn! Und so ging es fort festlich Tag und Nacht bis 9. September, an welchem Tage unsere lieben Gäste nach glücklich überstandenen Feststrapazen der weiten Heimat zu eilten, vorher noch ein „Gut Heil“ dem klassischen Boden Oedenburgs zrusend.

Es war nicht meine Absicht, eine weitläufige Beschreibung all' der Festlichkeiten und Schanübungen zu liefern, denn es ist ja nur zu gut bekannt, daß das ganze freiwillige Feuerwehrewesen eine moderne Spielerei für große Leute sei, welche den Sonntag und Feiertag mit ihren Uebungen und darauf folgendem Durstlöschten recht amüßant zubringen, ohne nur an einen Gottesdienst denken zu müssen. Statt der Glocke ruft die Tumpete den geharnischten Feuerwehmann zur Spritze anstatt in die Kirche; statt der Predigt das Commandowort, statt der hl. Messe Turnübungen. Das Turn- und Feuerwehrewesen ist, wie es heute betrieben wird, eine organisirte Entheiligung des Sonntag und Feiertages, denn ich weiß es mit Bestimmtheit, daß von den Feuerwehrmännern nicht 10% den Gottesdienst regelmäßig besuchen! An die Stelle der Processionen und Wallfahrten setzt dasselbe die Excursionen, die ohne Festwein und einen heiteren Witz nicht ablaufen. Das ist der moderne Cultus, dem man den Boden vorbereitet bei den Kindern mit den Kröbelkindergärten, bei den Erwachsenen mit dem Turn- und Feuerwehrewesen. Mit diesen Polipenarmen zieht die Freimaurerei die Gesellschaft von Gott hinab zur Materie und zu dessen Verehrung, den Materialismus! — Was tritt nun an die Stelle der aus dem Herzen verdrängten Religion? Womit soll der Raum des so bedürfnisvollen menschlichen Herzens erfüllt werden? Mit Lust und Freude, welche den Sinnen auf Kosten der Seele zu Gute kommt! — Die Erfahrungen bei dem in Oedenburg stattgefundenen zweiten ungarischen Feuerwehrtage bestätigen diese meine Behauptungen. Denn was sah ich? Ich sah Männer aus weiter Ferne in eine Uniform (die vielfach verhasste, wenn es sich um das Militär handelt) hineingezwängt dieser Lust nachjagen, als wollte Horatius fragen: Quo me Bache rapis tui plenum? wo ziehst mich hin, Bacchus, von dir erfüllt? Und sie konnten Alle antworten: „vixi“, „ich habe gelebt“ oder besser deutsch „ich habe das Geld durchgewirrt!“ Und hat nicht der Meister vom Stuhle der Oedenburger Freimaurerloge öffentlich die Herren Br.*.* zur freundlichen Besprechung geladen?! — Und sie kamen, die Br.*.*! — Also nur fortgewallert, so lange es Nacht ist, bis der Tag der Wahrheit und des Glaubens herandrückt, der dann uns gehört! —

✠ Aus der Bisp, 11. September. (Konstituierung der subtarpathischen XIII-Städter protestantischen „Pastoralconferenz.“) Streng dem Grundzuge huldigend: uns nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Confessionen zu mischen, haben wir es von allem Anfang an vermieden, in unsere Berichte solche Gegenstände hineinzuziehen, welche den Glaubenssätzen Andersgläubiger angehören. Wenn wir aber heute diesem unseren Grundsatz entgegen handeln, so geschieht dies, weil der zu besprechende Gegenstand bereits in einem anderen Zeitungsblatte, der „P.“, erörtert wurde.

Am 26. August l. J. versammelten sich die evang. Pfarrer aus dem XIII-Städter und subtarpathischen Seniorate im Badeort Lucifwina, um ihre laufenden Angelegenheiten zu besprechen. Nach Erledigung minder wichtiger Gegenstände constituirten sich die versammelten Prediger als XIII-Städter und subtarpathische vereinte „Pastoral-Conferenz“. Gewählt wurde zum Präses Karl Kalchbrenner, Prediger zu Szepes-Dasfy, zum Notar Karl Wünschendorfer, Prediger zu Poprad. Hierauf wurden die Arbeiten vorgelesen, zu denen schon 1873 die Themen ausgegeben waren. Samuel Weber, Prediger zu Béla, las über das Thema: „Der Wunderglaube führt ad absurdum.“ Karl Kalchbrenner dagegen behandelte die Aufgabe: „Das gänzliche Läugnen des Wunders führt zum Nihilismus“, und Andreas Dianista — schreibt der Berichterstatter der „P.“ wörtlich — „gab uns ein unerwartetes Plaidoyer für den Wunderglauben zum Besten.“

„Unsere Geistlichkeit — fährt Herr Prediger S. Weber, der oberwähnte Berichterstatter, fort — „wird zu unserem Berichte ausrufen: wie muß es mit dem Glauben an andere Religionen unter den Predigern der protestantischen Kirche beschaffen sein, wenn ein Prediger-College den andern ob seiner Ueberzeugung, der er in corona fratrum

Ausdruck verlieh, auf den Pranger der Doffentlichkeit „zum Besten“ stellt!“

Schließlich bestellte die Pastoral-Conferenz sieben verschiedene kirchliche und theologische Zeitschriften des In- und Auslandes, als Lectüre für die Mitglieder der „Pastoral-Conferenz“, die zugleich auch Repräsentanten der verschiedenen theologischen Standpunkte sind. — Man sieht, daß der Zerbröcklungsprozeß im Schooße der protestantischen Kirche auch bei uns in Ungarn seinen ungestörten Fortgang nimmt.

Tagesneuigkeiten.

** (Es ist bezeichnend für unsere Zustände,) daß in einer Stadt wie Preßburg, in welcher das jüdische Element keine 10% der Gesamtbevölkerung ausmacht, und also 40,000 christlichen Einwohnern nicht einmal 4000 Juden gegenüberstehen — wo die städtischen Behörden — so viel wir wissen — keinen einzigen Israeliten in ihrer Mitte zählen, und wo endlich selbst in der städtischen Repräsentanz unter nahezu 200 Mitgliedern sich kaum ein halb Duzend Bekennere Moses befinden — daß, jagen wir, in einer solchen Stadt dennoch das städt. Amtsblatt, die „Preßburger Zeitung“, eine Haltung einnimmt, welche es eher zu einem Organ für jüdisch-confessionelle Interessen und der Synagoge stempeln würde. Um in dieser Beziehung nur Eines hervorzuheben, wird es den Lesern der „Preßburger Zeitung“ gewiß nicht entgangen sein, daß, während das genannte Blatt die christlichen Feiertage entweder gänzlich zu ignoriren pflegt oder mit hämischen Randglossen begleitet, es keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um die jüdischen Feste zu verherrlichen und auf deren religiöse und tiefe Bedeutung hinzuweisen. Ware die „Preßburger Zeitung“ Privateigentum oder zur Vertretung einer bestimmten confessionellen Richtung auserkoren und berufen, so hätten wir selbstverständlich gegen ihre ausgesprochen anti-christliche Richtung nichts einzuwenden; so wie die Sachen aber stehen, müssen wir es für die christliche Bürgerchaft Preßburgs als demüthigend und entwürdigend erklären, sich in ihren heiligsten Gefühlen von einem Blatte verhöhnen zu sehen, welches das Wappen der Stadt an der Stirne trägt.

** (P r o f e s s o r M o m s e n), der bekannte Berliner Gelehrte, soll nach Mittheilungen hiesiger Blätter sich einige Tage hier aufgehalten haben; der Zweck seiner Reise nach Ungarn sollen archäologische Forschungen und Studien sein.

** (F a h n e n w e i h e.) Vom Preßburger Feuerwehr-Commando wird kundgemacht, daß am 27. September die Fahnenweihe in Neutra stattfindet, wozu auch die Preßburger Feuerwehr eingeladen wurde; es werden demnach jene Mitglieder, welche an diesem Feste theilzunehmen wünschen, aufgefordert, sich bis längstens 18. September bei Herrn Julius Voit vormerken zu lassen, indem der Anmeldebogen an diesem Tage abgesendet wird, und auf später einlangende Anmeldungen keine Rücksicht genommen werden kann.

Verschiedenes.

* (I n t e r m e z z i) vom Congreß der deutschen Strafanstaltsbeamten. Die „Tribüne“ berichtet: Der Strafanstaltsbeamtenstag, welcher vom 1. bis 3. d. M. die bedeutendsten Vollstrecker aus ganz Deutschland hier vereinigt hat, ist leider nicht ohne unerfreuliche Zwischenfälle verlaufen. Schon am Dienstag, als der weitere Ausschuß seine Sitzung im Zellengefängniß zu Moabit abhielt, hat sich ein wegen seiner bisherigen tadellosen Führung zu kleinen Hausdiensten verwendeter Gefangener den üblen Spaß gemacht, den weiteren Ausschuß einzuschließen, so daß derselbe für eine geraume Weile die „Sitzung“ ernst nehmen mußte. Fünf Directoren sollen bei der Illumination am 2. d. M. ihre Taschenuhren eingebüßt haben; einer der strengsten Verwalter ist am Morgen von Bauernfängern „verschleppt“ und seiner ganzen Baarchaft beraubt worden. Dieser intelligente Beamte hat die Gauner von vornherein sehr wohl erkannt; aber er wollte sie in ihren eigenen Schlingen fangen, darauf bauend, daß Inwalten seiner Anstalt ihn in die Kunst des Kimmblättchens eingeweiht hatten; leider hat sich herausgestellt, daß die Berliner — der Director ist aus Süddeutsch-

land — nach einem anderen System spielen. Einer der Herren ist um einen nicht unbeträchtlichen Betrag von einem Manne geprellt worden, der sich ihm schon auf der Eisenbahn als Kollege vorgestellt und in der That nicht bloß mit den Verhältnissen eines der berühmtesten Zuchthäuser sich wohl vertraut gezeigt, sondern auch in geistvoller Weise Reformideen geltend gemacht hatte. Auf dem Anhalter Bahnhofe als das Opfer von Taschendieben sich hinstellend, erlangte der Mann, welcher ohne Zweifel als Gefangener das Straßwesen studirt hat, von dem „Collegen“ einen bedeutenden Vorschuß.

* (D i e n s t b o t e n = U l t i m a t u m.) Berliner Blätter berichten: Die Frau eines in der Wilhelmstraße wohnenden Kaufmannes erhielt dieser Tage durch Dienstmann-Express folgenden neuen Dienstbotenbefehl in Form eines Briefes, der wörtlich lautet: „Madame L.! Wir zeigen Sie hiedurch an, daß wir nicht mehr länger mit Ihre Beföstigung zufrieden sein. Eine anständige Herrschaft legt doch was Anständiges in den Topp, und das wollen Sie doch sein. Sollten Sie deshalb keine andere Kost geben, dann ziehen wir hiemit am 15. kommenden Monats.“ Unterzeichnet ist der originelle Brief von den beiden herrschaftlichen Dienstmädchen und contrasignirt von deren Liebhabern, Beide Hautboisten eines hiesigen Regiments. (Madame ist doch nun unterrichtet, wer bei ihr bisher gratis mitgespeist hat, und sie wird sich gewiß bemühen, in Zukunft ein besseres Menu zu geben.)

* (W e i n i n H ü l l e u n d F ü l l e.) Das Heilbronner „Tagblatt“ bringt folgende Anzeige: „An die Weintrinker! Um rasch zu räumen, kann von heute an guter neuer Wein der Stunde nach für 12 Kreuzer bei mir getrunken werden. Näheres im Wirthschaftslokal. H. Staab.“

Literatur.

n. Szathmár, 12. September. Die katholische Welt wird es uns gewiß nicht verdenken, wenn wir sie wiederholt auf ein Unternehmen der Firma Pusztet in Regensburg aufmerksam machen. Dieselbe gründete ein illustriertes Central-Organ für wahrhaft sittliche Unterhaltung und volkstümliche Belehrung. Das Project ward dem hl. Vater Papst Pius IX. ehrfurchtsvollst unterbreitet und von Seiner Heiligkeit mit eigenhändig niedergeschriebenen Segensworten gut geheißt. Dieses Central-Organ, betitelt: „Der deutsche Hauschatz in Wort und Bild“ (im Format der Gartenlaube) liegt vor und gibt uns in der ersten (Probe-) Nummer Seite 1 gleich etwas sehr Interessantes, nämlich das 30gestimite der Segensworte des heil. Vaters an Fr. Pusztet, datirt vom 23. April 1874. Auf Seite 2 bringt die Verlagshandlung ihr reichhaltiges Programm und beginnt einen Roman: „Der Dreierhof“ von August Buttker. Seite 5 begegnet uns das Porträt Papst Pius IX. nach der neuesten photographischen Aufnahme. Man schaut dies Bildniß nicht ohne tiefe Nührung an, und liest man die beigefügte kurze, aber meisterhaft geschriebene Biografie von Hülstamp, wie er unieren hl. Vater schildert, als rechtes und richtiges „Sonntagskind“, so kann man nicht anders, als sich hingezogen und begeistert fühlen für uniern hl. Vater, den größten Mann des 19. Jahrhunderts!

Weiter finden wir den Anfang einer Geschichte aus Bethlehem von C. v. B., und Seite 9 ein prächtiges Bild, „die Brautmesse“, gemalt von H. Salentin. Hierauf folgt ein Gedicht von Veithack und daran reiht sich eine Erzählung, „das letzte Lied“, von unserem vaterländischen Schriftsteller M. Jókai.

Seite 13 finden wir das Porträt des heimgegangenen H e r m a n n v. M a l l i n c r o d t, des gewaltigen Kämpfers für Freiheit, Recht und Wahrheit.

Er that nicht Zeit verlieren
Mit unterthäniger Bitt,
Mit feigem Prozeßiren,
Eraf gleich die rechte Mitt.

Seite 14 finden wir wieder ein Gedicht: „Das bessere Land“, aus dem Englischen übersezt von Jutta Brothen, und dann „Allerlei“: Ueber Feuerbestattung. Die Brautmesse. Natur und Character der Hundswuth. Der Landstg eines Geldfürsten. Knackmandel. Des preußischen Thalers Abschied. Himmelserscheinungen. — Nicht

übel ist die Tylographie auf der letzten Seite mit dem perfisflirten Verse:

Ich weiß mir etwas Liebes in Gottes weiter Welt,
Es liegt mir tief im Herzen, es ist das baare Geld.

Hiermit schließt die erste Nummer. Der Preis der Nummernausgabe beträgt pro Quartal 1 fl. 21 kr. incl. Stempel, und ist zu beziehen durch Buchhandlungen und Postämter.

Dieses illustrierte Unterhaltungsblatt sollte in jeder katholischen Familie zu finden sein und wir empfehlen es mit den Worten des hl. Philippus: „Nimm und lies!“

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Getreideexport.) Der Getreideexport aus Oesterreich-Ungarn nimmt nunmehr bereits ganz bedeutende Dimensionen an. So hat sich die Direktion der k. baierischen Staatsbahnen veranlaßt gesehen, bereits jetzt auf der Route von Simbach nach München zwei Extragüterzüge in den Fahrplan aufzunehmen, um die anlangenden Getreidequantitäten rascher befördern zu können.

Telegramme des „Recht.“

Ville, 12. September. Marshall Mac Mahon hielt heute Revue über die Truppen ab und besuchte mehrere Werkstätten, wofelbst ihn die Arbeiter sehr sympathisch begrüßten. Morgen erfolgt die Abreise nach Bethune.

Madrid, 12. September. Der österreichische Gesandte, Graf Rudolf, und der deutsche Gesandte, Graf Hayfeld, überreichen heute ihre Beglaubigungsschreiben. — Die „Gaceta“ meldet, daß die Carliften Catavieja (?) verlassen und die Gefangenen mit sich genommen haben. Ruiz Dana wurde zum Generalmajor der Nordarmee ernannt.

Madrid, 13. September. Bei dem gestrigen Empfange des deutschen Gesandten durch den Marshall Serrano sagte Graf Hayfeld: Der deutsche Kaiser habe, von dem Wunsche geleitet, zur Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung in Spanien beizutragen, die Regierung der Executivgewalt anerkannt. Der Kaiser hoffe, Marshall Serrano werde die Principien der socialen Ordnung mit conservativen Mitteln aufrecht zu erhalten wissen. Marshall Serrano antwortete, die spanische Regierung werde die Hoffnungen Europa's rechtfertigen. Er drückte dem Gesandten seinen Dank für die aus freien Stücken erfolgte Anerkennung aus, die dem Einflusse und der Initiative Deutschlands entsprang. Der österreichische Gesandte Graf Rudolf wies in seiner Ansprache auf die geschichtlichen Beziehungen zwischen Spanien und Oesterreich hin. Marshall Serrano gab den Gefühlen seiner Dankbarkeit und herzlichen Freundschaft auch diesem Gesandten gegenüber Ausdruck.

Fenilseton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.
(36. Fortsetzung.)

Der Bankier fand in dem Eruchen eine Schädigung persönlicher Interessen, und sah frostig nieder. Louise, um den Theekessel thätig, hatte jedes Wort des Häuptlings vernommen, und die vom religiösen Einflusse befreite Jugendbildung ihr heifälliges Kopfnicken verdient. Beim Schwanken des Bruders trat sie heran.

„Gerne bereit zu jedem Opfer für Bildung und Fortschritt, bezweifle ich in gegenwärtigem Falle meine Competenz für die nachgehende Erlaubniß.“ erwiderte Carl Greifmann. „Das Grummel der Wiese würde vernichtet, vielleicht der Rasen auf Jahre hinaus geschädigt. Mein Vater ist abwesend, und ich wage nicht, dem Wunsche des hochblöcklichen Magistrates zu entsprechen.“

„Die Stadt ist gerne bereit, jede Entschädigung zu gewähren,“ sagte Schweißel.

„Bitte sehr!“ versezte rasch das Fräulein. „Benützen Sie immerhin die Wiese ohne Entschädigung. Wagt mein Bruder nicht die Verantwortung zu übernehmen, dann können wir ihn

dieselbe. Durch Befreiung der Jugenderziehung aus den verunstaltenden Händen der Geistlichkeit führt der Fortschritt einen Todesstoß mitten in das Herz der Geistesnechtigkeit. Die Herren unternehmen eine glänzende, folgenschwere That im Geiste der Humanität gegen Verdummung und Aberglauben. Verständniß und Theilnahme meines Vaters für die Forderungen der Zeit würdigen diese Großthat in solchem Maße, daß meine Verantwortung nicht bloß leicht, sondern auch eine Ablehnung Ihres Ersuchens den Vater erzürnen würde. Nehmen Sie die Wiese, und aus ihren Blumen winden Sie Kränze um das Haupt des Genius der Freiheit."

Der Häuptling beugte achtungsvoll seinen Nacken vor der Fortschrittseifrigen.

"In diesem Falle bleibt nichts übrig, als die Entscheidung meiner Schwester zu bestätigen," jagte Greifmann. "Wann ist das Volksfest?"

"Am zehnten August, dem Tage der Wahlen für das Abgeordnetenhaus. Es geschieht dies mit Absicht an jenem Tage, um den hier versammelten Wahlmännern die Gesinnungstüchtigkeit unserer Stadt vorzustellen."

"Brav, — sehr gut!" lobte Greifmann.

"Im Namen des Magistrates für das Opfer dankend, welches Sie auf den Altar der Humanität niedergelegt, eile ich, die noch versammelten Herren von der Genehmigung unserer Bitte in Kenntniß zu setzen," — und Schwefel zog rücklings aus dem prunkreichen Zimmer.

Inzwischen lag der Sohn in heißem Streite mit dem Vater. In Kürze hatte Seraphin seine Erfahrungen im Palais Greifmann berührt, sogar die Neigung für Louise gestanden, und den ersten väterlichen Unwillen bei Erwähnung der Wette verdient. Und als er zum Schluß mit Bestimmtheit erklärte, das Fräulein nicht ehelichen zu können, da flammte Conrads verhaltener Zorn auf.

"Bist Du von Sinnen, thörichter Junge? Seit Jahren besteht der Heirathsplan. Alles wurde klug berechnet und erwogen. Im ganzen Lande ist es die einzig ebenbürtige Partie. Louiisens Mitgift beträgt eine Million Gulden, genau der Preis für das gräßliche Gut Hasfurt, das an unsere Besitzungen grenzt. Ihr jungen Eheleute bezieht das Schloß, ich gebe zum gekauften Landgute noch hundert Tagwerk, nebst vollständiger ökonomischer Ausrüstung, und Du hast einen Anfang, dessen sich keine zehn Grundbesitzer in Deutschland rühmen können."

Seraphin kannte seinen Vater, dessen ganzes Sinnen und Streben in planmäßigster Bewirthschaftung der ausgedehnten Güter aufgegangen war. Für andere Dinge gab es in Kopf und Herz des Großgrundbesitzers keinen Platz. Religiösen Pflichten und kirchlichen Forderungen genügte er knapp. An Sonntagen besuchte wohl Herr Conrad die Kirche, aber im Gefolge eines bunten Schwarmes ökonomischer Sorgen und grundherrlicher Gedanken. In der Osterzeit empfing er die heiligen Sacramente, aber gewöhnlich unter den Letzten und nach wiederholtem Drängen der Gattin. An Fortschritt, Humanität, Ultramontanismus und anderen mächtigen die Zeit bewegenden Geistern fand er keinen Geschmack, weil die Unterhaltung mit ihnen sein Höchstes beinträchtigte. Er kannte nur seine Felder und seine Wälder, und Gott insoweit, als dessen Oberherrlichkeit Segen und Gedeihen gibt.

"Was helfen Millionen, Vater, wenn die Grundbedingungen des ehelichen Glückes fehlen?"

"Welche Grundbedingungen?"

"Louise kennt nicht Gott und seine Offenbarung, sie ist eine Ungläubige."

"Und Du bist ein überspannter Mensch, — überspannt in Folge einseitiger Bildung. Deine Mutter hat Dich erzogen, wie man Priester und Mönche erzieht. Die Frömmigkeit war ein starker Pfahl für den wachsenden Baum, damit er nicht verkrüppelte, sondern gerade und kräftig den Stamm entwickelte. Heute bist Du ausgewachsen, und das Leben stellt andere Forderungen an den Mann, als an den Knaben. Also fort mit Deinen Ueberspanntheiten."

"Meiner lieben Mutter danke ich bis zum letzten Athemzuge für alles Mühen und Sorgen um das Kind, den Knaben, den Jüngling. Hat ihr frommes Gemüth meinen Wandel geleitet, und meine Schritte behütet, so wird auch den Vater ein unbescholtener Ruf des Sohnes erfreuen, welcher die Frucht religiöser Erziehung ist."

"Du bist brav, — mein Stolz!" bekannte aufrichtig Herr Conrad. "Und Deine Mutter ist eine Frau, wie es keine zweite gibt auf Erden. Soweit ist Alles in Ordnung. Stößt sich aber Dein Standpunkt an Louiisens städtischer Bildung und freisinniger Richtung, so ist das engherzige Beschränktheit. Seit Jahren habe ich sie beobachtet, ihren Fleiß, ihren Sinn für häuslichen Beruf schätzen gelernt. Kein Zug luxuriöser Verschwendungslust liegt in ihr, — dagegen starke Neigung für den Zusammenhalt des Besitzes und für dessen Erweiterung. Sie wird eine ausgezeichnete Hausfrau. Meinst Du, mein Junge, ich hätte blind gewählt, da ich Louise als Mitbesitzerin und Mitverwalterin eines Vermögens ertor, das mein ruheloses Schaffen nach vielen Jahren zu gegenwärtiger Blüthe gebracht?"

"Die gerühmten Vorzüge des Fräuleins taste ich nicht an, lieber Vater!"

"Dabei ist sie Millionärin, — dazu schön, sehr schön, — und Du liebst sie, — was fehlt noch?"

"Das Wichtigste, Vater! Es fehlt die Seele ehelichen Glückes, die Uebereinstimmung im Glauben an das Höchste. Was ich anbeite, glaubt Louise nicht, — was ich verehere, haßt sie, — was ich liebe, verhöhnt sie. Louise betet niemals, besucht niemals die Kirche, empfängt niemals die heiligen Sacramente, kurz, — sie hat keine Spur von Religion."

"Das wird sich Alles geben," versicherte Herr Conrad. "Louise wird schon beten lernen. Verlangte nicht, Dummkopf, daß eine Bankierstochter mit Rosenkränzen verkehrt, wie eine Nonne. Vertraue mir: die Lasten des Lebens werden Deine künftige Frau ernst stimmen."

"Ernst, — vielleicht, — niemals aber religiös, denn baar ist sie jeden Glaubens."

"Genug, — Du wirst sie dennoch heirathen," unterbrach bestimmt der Vater. "Es ist mein Wille, daß Du sie heirathest; ich dulde keinen Widerspruch."

Der Sohn saß einen Augenblick schweigend und kämpfend.

"Mein Vater, Du befehlst Unmögliches, denn mein Gewissen widerstrebt. Uebe keinen Gewissenszwang, — fremd ist diese Gewaltthat unserem gemeinschaftlichen christlichen Standpunkte. Ein Atheist oder Fortschreiter, vor denen eine höhere sittliche Ordnung nicht besteht, könnte vom Sohne verlangen, um den Preis einer Million das ungläubige Fräulein zu heirathen. Du kannst es nicht; denn nicht Millionen Gulden sind unsere höchsten Güter. Darum, lieber Vater, taste meine sittliche Freiheit nicht an. Zwing mich in Verhältnisse nicht hinein, die meine Religion verdammt."

"Was soll das heißen?" — und Gerlach's Stirne zog tiefe Furchen. "Nackter Trost, in religiöse Phrasen eingewickelt? Offenbare Rebellion? So übt mein Sohn die religiöse Pflicht des kindlichen Gehorsams?"

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der Marktpreise vom 12. Sept.

Mehl pr. n. ö. Gr.: Mund- 12 fl. — kr., Semmel- 9 fl. 30 kr., Weisepohl- 8 fl. 10 kr., Schwarzpohl- 6 fl. 80 kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. — kr. — Die Halbe: Erbsen 14 kr., Linsen 12 kr., Bohnen 10 kr., Graupen 14 kr., Hirse 14 kr., Haide 12 kr., Gries aus Weizen 18 kr., Wein, neuen 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 16 kr., Brauntwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 12 kr., Rittstroh 5 kr., Futterstroh 12 kr. — Brennholz (eine niederösterreich. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen- 23 fl. 50 kr., Zerreichen — fl., Kasten- eichen- — fl., Weißerichen- 19 fl.; weiches: Nadel- — fl., Au- — fl. Kerzen (Pfund) gegossene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 28 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reissamen 28 kr., von Leinsamen 30 kr., Rindfleisch 34 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweinschmalz 52 kr., Speck 48 kr., Schweinefleisch 44 kr., Selschisch 44 kr., Kalbfleisch 38 kr., Schaffleisch 28 kr., Butter 75 kr., guter Käse 48 kr., 1 Centner Schweinfett 48 fl., 1 Centner Unschlitt, geläutert, 38 fl. — kr., ungeläutert 18 fl. 50 kr., 1 Centner Rindschmalz 56 fl., 1 Centner Mohar — fl. — kr., 1 Ct. ungelöschter Kalk 1 fl. 10 kr., 1 Mdg. Erdäpfel — fl. — kr., 1 Centner Zwiebel, roth, — fl. — kr., weiß — fl., 1 Centner neues Heu 1 fl. 45 kr., 1 Centner Grummet — fl. — kr., Centner Rüben — kr.

Meteorologische Beobachtungen vom 13. September.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, 4 Stunden	Wetter und Menge der Regen, Schnee, Hagel, etc., 10 Stunden
7 U. M.	741.59	+15.5	11.8	90	WS 0	R 10
2 „ Ab.	746.25	+15.3	11.0	85	WS 0	R 10
9 „ Ab.	749.73	+13.3	8.9	78	WS 0	S 10

Niederschlag: 1.25. Der Luftdruck nimmt rasch zu. Bedeutender Djongehalt.

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Montag, 14. September.

Im Thiergarten.

Schwank in 1 Act von J. Günther.

Schuldig.

Scherz in 1 Act von F. W. Hackländer.

Liebeszauber oder: Pächterin und Barbier.

Piederpiel in 1 Act von F. Gumbert.

Dienstag, 15. September.

Benefiz der Schauspielerin Marie Etterich.

Die Afrikanerin von Kitzsee.

Parodistische Burleske in 1 Act von J. B. Klerr.

Erste Gastrolle des Fräuleins Aurora Weichendunst.

Solojone von A. Görner.

Ein Held der Reclame.

Schwank in 2 Aufzügen von J. Rosen.

Wiener Börse vom 12. September.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	71.70	71.80
ditto in Silber	74.70	73.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.—	78.50
siebenbürgische	76.—	76.50
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.50	72.75
1864er Staatslose 100 fl.	137.25	137.50
1860er ganze	110.—	110.25
1860er Fünftel	114.—	114.25
Credit 100 fl.	166.—	166.50
4pct. Dampfschiff 100 „	91.—	92.—
Diner 40 „	25.25	25.75
Graf Salin 40 „	31.50	32.50
„ Pálffy 40 „	27.50	28.—
„ Clary 40 „	25.—	26.—
„ St. Genois 40 „	25.—	26.—
„ Waldstein 20 „	22.—	22.50
„ Keglevich 10 „	12.75	13.25
Rudolflose 10 „	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	86.75	87.—
Türkenlose voll eingezahlt	48.40	48.70
Nationalbank	982	984
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	246.—	246.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	231.50	232.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	161.75	162.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	42.—	42.50
Franco-Austrian	63.50	64.—
„ Hungarian	92.50	93.—
Nordbahn 1000 fl.	1988	1992
Staatsbahn	317.—	317.50
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	149.50	150.—
Ung. Nordbahn	121.50	122.—
Ung. Ostbahn	52.50	53.50
Siebenbürg. Bahn	139.—	139.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.20	99.50
Rand-Ducaten	5.26	5.27
Dest.-ung 8 fl.-Goldst.	8.81	8.82
Preuß. Thalercheine	1.62	1.62
20-Francsstück	8.83	8.89
Silber	104.10	104.20

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenländer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen u. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“